

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.06 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Anzeigenpreis für die neuzeitliche Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Verfammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Verkäufte die bezeitigte Millimeterzeile 50 Reichspfennig.

Nummer 239

Dienstag, 11. Oktober 1932

39. Jahrgang

Preußens Kampf ums Recht

Aufregender Beginn des Prozesses in Leipzig

Schon der erste Tag bringt Klarheit!

Leipzig, 10. Oktober (Eig. Ber.)

An jenem 20. Juli 1932, als der rundfunk-redselige Herr von Papen dem preußischen Innenminister Carl Severing eröffnete, daß er ihn kraft Notverordnung absetze, erwiderte ihm Severing, er werde nur der Gewalt weichen, denn in diesen Stunden werde Geschichte geschrieben und sie solle nicht sagen, daß ein republikanischer Minister in solcher Situation desertiert sei.

Über die Geschichte, die am 20. Juli geschrieben wurde, sieht heute das Staatsgericht. Auf dem Präsidentenstuhl ein kaum mittelgroßer, hagerer Herr mit scharf geschnittenen Zügen und weißem leuchtendem Haar: der Präsident des Reichsgerichts Bumke. Noch vor kurzem war er Ministerialdirektor im Reichsjustizministerium, erreaktionär in seinen Ansichten, aber doch als Jurist von hohem Ansehen.

Was von dem Fünfmänner-Kollegium gefordert wird, ist keine Kleinigkeit: es soll, um es kurz auszudrücken, erklären, daß die Verordnungen Hindenburgs gegen Preußen verfassungswidrig und rechtsungültig seien. Das bedeutet sehr viel und erfordert nicht nur juristisches Wissen, sondern auch politischen Mut in sehr erheblichem Maße.

Es ist deshalb naheliegend, daß der Vorsitzende des Staatsgerichtshofs sich in verbindlichsten Formen bemüht, die ganze Streitfrage auf das Rechtsgebiet zu beschränken und die politische Wertung nach Möglichkeit auszuschneiden. Aber wie soll das geschehen, wenn den Gegenstand der Verhandlung politische Dinge bilden? Das Arbeitsprogramm des Herrn Bumke ist dies: Erst sollen die Tatsachen geklärt werden, auf die sich das Verfahren stützt, dann erst die verschiedenen Rechtsfragen, die durch die Tatsachen aufgeworfen worden sind.

Nach diesem Programm gestaltete sich die Darlegung des preußischen Vertreters Dr. Brecht mit aller gewollter Sachlichkeit, nur gelegentlich unterbrochen durch

Der erste Reifall

Landgericht lehnt Verfahren gegen Weiß und Heimannsberg ab

Berlin, 11. Oktober (Radio)

Die Strafkammer des Landgerichts 1 hat die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den ehemaligen Berliner Polizeipräsidenten Dr. Weiß und den früheren Kommandeur der Berliner Schutzpolizei Oberst Heimannsberg, gegen die die Staatsanwaltschaft Anlage wegen Nichtbefolgung der Anordnungen des Berliner Militärbefehlshabers General von Rundstedt erhoben hatte, abgelehnt. Die Strafkammer hatte die Anlage der Staatsanwaltschaft bereits einmal zur nochmaligen Nachprüfung zurückgegeben. Die Staatsanwaltschaft bestand jedoch auf Grund höherer Anweisung auf Erhebung der Anlage. Jetzt hat die Strafkammer nach nochmaliger Prüfung die Eröffnung des Hauptverfahrens wiederum abgelehnt, und zwar mit der für Papen und Bracht niedererschmetternden Begründung, daß die Anlage in tatsächlicher und rechtlicher Beziehung der Grundlage entbehre. Damit ist in diesem Falle bereits Klage gestellt, mit welcher unhaltbaren Rechtsauffassungen die kommissarische Regierung am 20. Juli zu Werke gegangen ist.

Der zweite Reifall

Gayl blamiert Granzow

Die mecklenburgische Nazi-Regierung hatte bekanntlich unsere Brudersblätter in Rostock und Schwerin vor einigen Wochen auf acht Tage verboten. Auf die sofort erhobene Beschwerde beim Reichsinnenministerium ist nunmehr die Antwort eingelaufen. Sie lautet in längerer juristischer Formulierung eindeutig: Das Verbot war rechtswidrig.

Nunmehr werden die „Mecklenburgische Volkszeitung“ und das „Freie Wort“ natürlich Schadenerschaftsansprüche gegen den mecklenburgischen Staat stellen. Sei Granzow!

leise Fronte — zu einer eindeutigen und eindrucksvollen Anklage gegen das System Papen. Klar und scharf arbeitete Brecht heraus, daß die Anwendung des Artikels 48 zur Absetzung der preußischen Minister und Beamten absolut unzulässig und unbegründet war.

Einzig in ihrer Art ist die ganze Regierung Papen. Sie läßt für sich den deutschnationalen Ministerialdirektor Gotheiner sprechen. Dieser schnarrt mit den Händen in der Hosentasche Gemeinplätze herunter, Gemeinplätze in jeder Hinsicht: Grzejinski hat gesagt . . . , Severing hat den „Vorwärts“ beglückwünscht Abbeig hat mit den Kommunisten gesprochen usw. usw. Ein allerneuester und allerbetrübltester Fall. Dieser Gotheiner hat die Geschmadelosigkeit zu behaupten, der preußische Innenminister Severing habe bereits mehrere Wochen vor dem 20. Juli selbst dem Reichsinnenminister von Gayl seine Übereinstimmung mit den Ansichten der Papen-Regierung ausgedrückt. Er habe Gayl sogar aufgefordert den Reichskommissar nur möglichst schnell zu ernennen, man könne nicht warten. Zu diesem Unsinn gesellte Gotheiner mit breiter Geste nach dem Zuhörerraum eine Infamie gegen den Ministerpräsidenten Braun, den er verdächtigte, nur um des Geldes willen an seinem Amte zu kleben.

Der Vertreter der sozialdemokratischen Landtagsrat-

tion, Professor Heller, nahm sich den Gotheiner besonders vor und wies ihm auf der Stelle nach, wie unlogisch seine Behauptungen seien. Außerdem stellte Heller den Antrag, sowohl Herrn von Papen wie Adolf Hitler und den Vorsitzenden des Herrenklubs als Zeugen darüber zu vernehmen, daß schon vor Einsetzung der Reichsregierung Abmachungen zwischen Adolf Hitler und Papen bestanden hätten, um das Vorgehen gegen Preußen planmäßig zu gestalten.

Die Parteien vor dem höchsten Tribunal

Leipzig, 10. Oktober (Eig. Bericht)

Vor dem Staatsgerichtshof begannen am Montag unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Bumke die Verhandlungen in der Klagesache Preußen gegen das Reich. Dem Richterkollegium gehören außer dem Reichsgerichtspräsidenten Dr. Bumke als Vorsitzenden noch als Beisitzer an: Die Reichsgerichtsräte Schmitz (Berichterstatter), Eriebel, Dr. Schwalb sowie die Oberreichsanwälte Dr. von Müller-Berlin, Dr. Gumbel-München und Dr. Striegler-Dresden.

Zu Beginn der Sitzung entwickelte Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke das Verhandlungsprogramm. Schon aus der Stoffülle ergebe sich, daß es äußerster Konzentration bedürfen

Das sind die Manieren der feinen Herren

Verleumdung als Waffe der Reichsregierung

Berlin, 11. Oktober (Radio)

In seiner heutigen Morgenausgabe bezichtigt der Vorwärts den deutschnationalen Ministerialdirektor Gotheiner wegen seiner gestrigen Ausführungen vor dem Staatsgerichtshof gegen Otto Braun und Carl Severing der frechen Verleumdung. Die Behauptungen, die Gotheiner über Braun und Severing aufgestellt habe, seien lediglich als Wahlhügen zu charakterisieren. Im Interesse ihres Ansehens und ihrer Würde wird die Reichsregierung schließlich aufgefordert, diesen Mann aus Leipzig sofort abzuberufen und einen anderen Vertreter zu bestellen.

So etwas reicht nicht an Otto Braun heran

In dem Prozeß des preußischen Staatsministeriums gegen die Papen-Regierung hat der Vertreter des Reiches am Montag u. a. die unwahre Behauptung aufgestellt, daß Ministerpräsident Braun sich nach seiner Enthebung vom Amte nach der Regelung der Gehaltsfrage erkundigt und sich sehr befriedigt erklärt habe, als ihm die Antwort gegeben worden sei, daß er seine vollen Bezüge weiter erhalten würde.

Sache ist, daß sich Otto Braun niemals mit jemandem über die Regelung seines Gehalts unterhalten hat. In diesem Sinne wird er sich am Dienstag telegraphisch an den Reichsgerichtspräsidenten wenden und gegen die unwahre Behauptung des deutschnationalen Ministerialdirektors zugleich Verwahrung einlegen.

Severings Antwort

Berlin, 11. Oktober (Radio)

Der seines Amtes enthobene preußische Innenminister Carl Severing befindet sich zurzeit auf Wahlkreisen. Am Montagabend weilte er in Zwickau, wo er von einem Vertreter der „Völkischen Zeitung“ über die Erklärungen Gotheiners vor dem Staatsgerichtshof befragt wurde. Severing erklärte dazu wörtlich:

„Ich habe niemals Herrn von Gayl zu der Einsetzung eines Reichskommissars ermuntert. Ich habe ihm in einem Gespräch lediglich gesagt, daß ich mir sehr wohl denken könne, daß nach den Reichstagswahlen (die Ende Juli stattfanden), die Zeit reif

sein werde, um jenen Plan der Verwirklichung näherzubringen, der im Sommer 1931 zwischen Ministerpräsident Braun und Reichkanzler Brüning erörtert worden ist: in einer Personalunion zwischen Reich und Preußen eine Zusammenlegung der Ministerien herbeizuführen. Ich habe aber andererseits im Gegenteil dringend gebeten, nicht ohne gesetzliche Grundlage einen Reichskommissar einzusetzen. Ich habe späterhin auch eine öffentliche Erklärung über mein Gespräch mit Herrn von Gayl veröffentlicht, als Gerüchte im Gange waren, daß das Reichsinnenministerium die preußische Polizei auf das Reich übernehmen wolle. Ich habe Herrn von Gayl gefragt, ob er die Quelle dieser Gerüchte kenne. Herr von Gayl hat damals verneint und dabei sich noch auf meine Erklärung berufen, daß die preußische Polizei fest in der Hand der Regierung sei. Ein anderes Gespräch über die Einsetzung des Reichskommissars habe ich mit Herrn von Gayl nicht gehabt.“

Bumke weist die Verleumdung zurück

Wie uns bei Redaktionsschluss gemeldet wird, stellen zu Beginn der heutigen Sitzung die Vertreter Preußens die schmutzigen Anwürfe Gotheiners richtig. Die Erwartung, daß Herr Gotheiner daraufhin den Anstand besitzen würde, seine Verleumdungen zurückzunehmen, erfüllte sich nicht.

Schließlich griff der Vorsitzende ein mit der Erklärung, es sei doch vollkommen unsinnig, anzunehmen, ein Mann wie Otto Braun würde seine Entschlüsse von der Gelbseite abhängig machen.

Mit dieser Erklärung ehrte der ganz rechts stehende Reichsgerichtspräsident weniger Otto Braun als sich selbst.

werde, wenn man in absehbarer Zeit mit den Verhandlungen zu Ende kommen wolle.

Außerhalb der Tagesordnung erhält dann der Hauptsprecher der preussischen Vertretung, Min.-Dir. Dr. Brecht das Wort zu folgender Erklärung:

„Was will Preußen mit seiner Klage?“

Es will keinen Angriff gegen den Herrn Reichspräsidenten richten. Die preussischen Staatsminister haben keinen Zweifel an dem grundsätzlichen Willen des Herrn Reichspräsidenten, die Verfassung zu wahren. Gegenstand unserer Klage ist nicht die politische Zweckmäßigkeit des Vorgehens der Reichsregierung, nicht einmal die gute Absicht der Reichsregierung, sondern lediglich die rechtliche Zulässigkeit ihres Vorgehens. Gegenstand des Streites ist vor allem die Befreiung Preußens und seiner Minister von dem die Ehre des Landes und seiner Vertreter aufs tiefste kränkenen Vorwurf, daß das Land Preußen, die ihm nach der Reichsverfassung und den Reichsgesetzen obliegenden Pflichten nicht erfüllt habe. Der preussische Ministerpräsident und die Staatsminister erwarten mit Bestimmtheit eine Entscheidung des Staatsgerichtshofs, wonach die Verordnung vom 20. Juli die Reibaktion in dieser Form, in der sie ergangen ist, aufgehoben werden muß. Dann ist es Sache des politischen Geschicks, eine andere Lösung zu finden, bis der Landtag eine neue Regierung ernannt. Die preussischen Minister stellen ihre Person dabei vollständig zurück. An der Personfrage wird es nicht scheitern. Aber diese politischen Probleme zu meistern, ist nicht Angelegenheit dieses Verfahrens, in dem es sich nur darum handelt, daß Recht ist Recht.“

Min.-Direktor Dr. Brecht

erörtert dann die Vorgänge vom 20. Juli. Er skizziert kurz die Vorgeschichte: Die Unterbrechung der parlamentarischen Regierungen durch die nationalsozialistischen Wahlerfolge und die daraus entstehenden Schwierigkeiten. Er führt aus: In diesem verhältnismäßig gleichmäßigen Ablauf hat es eine Episode gegeben:

Die Einigung von Papen-Hitler.

Diese dauerte vom 1. Juni bis 13. August. Sie begann mit einem Vertrag. Die NSDAP. versprach der Regierung Papen als Präsidialkabinett die Unterstützung, und zwar ohne nationalsozialistische Beteiligung und für die ganze Dauer des Kabinetts. Dieses Versprechen gaben die Nationalsozialisten natürlich nur gegen bestimmte Zusicherungen ab. Diese waren u. a. Aufhebung des Uniformverbots, Wiedererlaubnis der verbotenen Sturmabteilungen, Beseitigung der jetzigen preussischen Regierung, insbesondere der Leitung der Polizei. Am 14. Juni erfolgte darauf die versprochene Aufhebung des Uniformverbots und des Verbots der Sturmabteilungen. Am 28. Juni wurde den Ländern verboten, etwas Lehnliches für sich allein zu machen. Sodann kam die Anknüpfung direkter Beziehungen zwischen dem Reichskanzler und dem nationalsozialistischen Landtagspräsidenten Kerrl, um eine Rechtsregierung in Preußen zustande zu bringen, und schließlich am 20. Juli die Einsetzung des Reichskommissars für Preußen. Am 13. August folgte dann die Entzweiung mit der NSDAP.

Brecht schilderte dann die Bedeutung der Episode Papen-Hitler vom politischen Standpunkt und vom Standpunkt der Länder. Der kausale Zusammenhang der ganzen Ereignisreihe liege klar zutage: Die Aufhebung des Uniformverbots und die Steigerung der Unruhe, die darauf einlegten und ebenso der Zusammenhang zwischen den Abmachungen bei der Einsetzung der Regierung von Papen und ihrer Unterstützung durch die Nationalsozialisten auf der einen Seite und des Vorgehens gegen die preussische Regierung auf der anderen Seite.

Dr. Brecht geht dann ausführlich auf die Vorwürfe ein, die die Reichsregierung als Grundlage ihres Vorgehens gegen Preußen erhoben habe.

In der Besprechung vom 20. Juli in der Reichskanzlei, als Brauns und Severing für abgesetzt erklärt wurden, hatten die Vertreter des Reiches auf wiederholte Fragen nach den einzelnen tatsächlichen Gründen lediglich mit einem Abschlusssatz geantwortet:

Amerikanischer Millionär entführt

WCH Chicago, 11. Oktober

Der Präsident der Security-Bank ist von Verbrechern entführt worden, die unter Todesdrohungen ein Lösegeld von 5000 Dollar verlangen.

Erst am 5. August, mehr als zwei Wochen nach der Absetzung, seien dann tatsächliche Vorwürfe erhoben worden. Dr. Brecht weist die einzelnen Vorwürfe des Reiches in ausführlichen Darlegungen zurück. Dem damaligen Staatssekretär im preussischen Innenministerium Abegg sei unterstellt worden, er hätte den Kommunisten erklärt, sie möchten Terrorakte vornehmen, sie aber auf eine bestimmte Weise verschleiern. Es sei unfaßlich, daß diese Unterstellung noch nicht zurückgenommen sei. Jeder, der Staatssekretär Abegg kenne, wisse, daß dieser seit 1925 im Staatsdienst beschäftigte Mann seine ganze Kraft für die Aufrechterhaltung der Ordnung und den Ausbau der Sicherheit eingesetzt habe. Abegg habe erklärt, daß er genau das Gegenteil gesagt hätte, nämlich, daß die Kommunisten unter allen Umständen Terrorakte zu unterlassen hätten. Abegg stehe zu seinen Worten. Ob derjenige, der ihn angezeigt habe, Reg.-Rat Dieß, zu seiner gegenteiligen Behauptung stehe, das werde sich zeigen. Dr. Brecht fragt, wie es möglich sei, daß, wenn Dieß so ungeheuerliche Worte gehört haben wolle, er nicht zu dem damaligen Minister Severing ging, sondern im Reichswehrministerium seine Mitteilung machte. Allerdings sei Dieß jetzt von der kommunistischen Regierung zum Oberregierungsrat befördert worden.

Dr. Brecht erörtert dann, daß die Reichsregierung erst nachträglich durch emfiges Durchsuchen der Akten und Aussagen von Beamten über ihre bisherigen Vorgesetzten noch einige weitere Vorwürfe gegen Preußen habe festzustellen versucht. Diese Befragung der Beamten, die unter dem Druck der Entlassung gestanden hätte, kritisiert Dr. Brecht als einzig dastehend in der deutschen Geschichte.

Der Vertreter der Reichsregierung,

Min.-Direktor Dr. Gotheiner

vom Reichsinnenministerium führte u. a. aus: Die Reichsregierung tritt der Auffassung über die Angewandtheit ihrer Maßnahmen, die der preussische Vertreter vortrug, nachdrücklich entgegen. Ihre Maßnahmen sollten dem Zweck dienen und haben auch dem Zweck gedient, für den Erregungsstoff, der sich durch die einseitige Behandlung der Nationalsozialisten angehäuft hatte, ein Ventil zu schaffen und damit einem politischen Ausbruch, einem Bürgerkrieg vorzubeugen. Die objektive Sachlage, die das Vorgehen des Reiches für die Verordnung vom 20. Juli notwendig gemacht hat, ist in erster Linie durch die blutigen Anrühen des Sommers 1932 gekennzeichnet. Die politische Leitung Preußens erweckte den Eindruck, als ob sie nur unter dem Vorbehalt der Gleichsetzung von Nationalsozialisten und Kommunisten gewillt war, die kommunistische Gefahr so durchgreifend zu bekämpfen, wie es die Lage erforderte. Diese Gleichsetzung aber vermag die Reichsregierung nicht als berechtigt anzuerkennen. Als besondere Verbrechen freidet der Redner den preussischen Ministern eine Rede des Berliner Polizeipräsidenten Grzesinski an, in der dieser für eine proletarische Einheitsfront eingetreten sei, ferner den Widerstand Severings gegen das Verbot des „Vorwärts“ und den Artikel, in dem Severing den „Vorwärts“ beim Wiedererscheinen begrüßte. Im übrigen sei es Tatsache, daß die sämtlichen ihres Amtes enthobenen Minister ihre vollen Bezüge weiter erhalten haben. Tatsache sei es auch, daß Ministerpräsident Brauns jedenfalls auf diesen Umstand sehr großen Wert gelegt habe, denn er habe sich sehr bald nach der Enthebung vom Amt nach dieser Frage erkundigt und sich sehr befriedigt erklärt, als ihm die Antwort gegeben wurde, daß er seine Bezüge weiter

erhalten würde. (Ministerialdirektor Dr. Brocht versucht erregt zu unterbrechen, wird aber vom Vorsitzenden darauf hingewiesen, daß Zweiggespräche nicht statthaft seien.)

Schließlich habe Minister Severing die Sachlage, die der Reichsregierung Veranlassung zu ihrem Vorgehen gegeben habe, genau so beurteilt wie die Reichsregierung selber. Mitte Juni habe Severing gegenüber dem gegenwärtigen Reichsinnenminister erklärt, daß er sich an dem Geschehen über die angeblich bevorstehende Einsetzung des Reichskommissars für Preußen nicht beteiligt habe, weil er persönlich der Ansicht sei, daß diese Maßnahme sich nicht vermeiden lassen. Im weiteren Verlauf dieser Unterredung habe Minister Severing mit bezug auf diese Einsetzung des Reichskommissars erklärt: „Warten Sie nicht mehr lange!“

Präsident Dr. Bunte: Ich weiß nicht, wie weit die Bemerkung über die Gehaltsfrage des preussischen Ministerpräsidenten für die rechtlichen Fragen, die uns hier allein berühren, von Bedeutung sein könne. Ich kann es zwar nicht hindern, wenn jetzt darauf geantwortet wird, habe aber den Eindruck, daß wir bei Erörterung dieses Punktes uns von der rechtlichen Frage entfernen und unsere Verhandlungen nicht fördern.

Prof. Heller-Frankfurt/Main

der Vertreter der sozialdemokratischen Landtagsfraktion erfucht den Ministerialdirektor Gotheiner, den Brief vorzulegen, worin der Ministerpräsident Brauns sich befriedigt über seine Gehaltsregelung ausgesprochen habe und diese Frage als wesentlichsten Punkt der ganzen Sache bezeichnet haben solle. Ich muß, so fährt er fort, die Wahrheit der Behauptungen über einen solchen Brief bis zur Vorlegung des Briefes bezweifeln, ebenso wie ich bezweifle, daß Minister Severing sich selbst für die Einsetzung des Reichskommissars erklärt haben solle. In den Akten und Schriftsätzen, die doch sehr umfangreich sind, ist erstaunlicherweise bisher von dieser Behauptung nicht die Rede.

Prof. Heller bringt dann einen Antrag ein, der, wie er sagt, das Zustandekommen der jetzigen Regierung beleuchten solle. Der Antrag solle dartun, daß die Reichsregierung bei ihrem Vorgehen gegen Preußen sich nicht nur auf Art. 48 stütze, sondern daß Abmachungen mit den Nationalsozialisten darüber bestanden hätten, die dieses Vorgehen erforderten.

Als Zeugen benenne er für diese Fragen den Reichskanzler v. Papen, ferner Adolf Hitler und Herrn v. Gleichen.

Die Zeugenladung des Reichswehrministers v. Schleicher, der über wichtige finanzielle Fragen Auskunft geben könne, solle vorläufig noch nicht beantragt werden, bleibe aber vorbehalten, weil es den preussischen Vertretern unbedingt darauf ankomme, die unerhörte Diffamierung der preussischen Regierung absolut zu beseitigen.

Ministerialdirektor Badt bezeichnet als die überzeugendste Tatsache der Verhandlung die konkrete Behauptung, daß Severing im Juni d. J. selbst den Reichskommissar verlangt habe. Er könne aber einen konkreten Gegenbeweis dagegen bringen, daß Severing eine solche Neuerung getan habe. Dr. Badt verliest dann ein Dokument, das Severing am 6. Juni unterzeichnet habe und worin er sich grundsätzlich über die Frage des Reichskommissars für Preußen dahin geäußert habe, daß die Einsetzung eines Reichskommissars in Preußen nach Art. 48 der Reichsverfassung nicht zu rechtfertigen wäre. Nun solle Severing etwa zur gleichen Zeit gesagt haben, daß er den Reichskommissar wünsche. Diese Behauptung der Reichsvertreter sei zwar neu, aber unrichtig.

Min.-Direktor Dr. Brecht meint, es wäre am zweckmäßigsten, morgen schon den Minister Severing und Freiherrn v. Gahl zu dieser Angelegenheit zu hören, um festzustellen, in welcher Weise Behauptungen von der Gegenseite über das Verhältnis des Reichs zum größten deutschen Bundesstaat aufgestellt wurden.

Präsident Bunte erklärt schließlich, die Angelegenheit möge ja politisch sehr interessant sein, rechtlich aber nicht, und er erfucht die Prozeßbeteiligten so weit als möglich die Personen aus dem Spiel zu lassen und nur die Sache zu beachten. — Abends um 8 Uhr wurden die Verhandlungen auf Dienstag vertagt.

HANS FALLADA:

KLEINER MANN WAS NUN?

Alle Rechte im Rowohlt Verlag, Berlin

26. Fortsetzung

Nein, sie wußten nichts voneinander, sie fühlten nur, daß sie jung waren, und daß es gut ist, einander zu lieben. An den Muskel dachten sie nicht.

Und nun kam er ...

Die Stadt brauste heran. Es war herrlich gewesen, es war herrlich geblieben, es war das große Los gewesen, das Mädchen aus den Dänen war die beste Frau von der Welt geworden. Nur er nicht der beste Mann.

Finneberg stand langsam auf. Er machte Licht und sah auf die Uhr. Es war sieben. Sie war drüben, drei Straßen ab von ihm. Da geschah es nun.

Er zog den Mantel an und lief hinüber. Der Pförtner fragte: „Wohin denn jetzt noch?“

„Entbindungsheim. Ja ...“ Aber er braucht nichts zu erklären.

„Zimmer geradeaus. Der letzte Pavillon.“

„Danke“, sagt Finneberg.

Er läuft zwischen den Häusern hin, in allen Fenstern ist Licht, unter jedem Licht stehen vier, sechs, acht Betten. Da liegen sie, Hunderte, Tausende, sie sterben langsam und rauh, sie werden auch wieder gesund, um etwas später zu sterben, es ist eine traurige Geschichte um das Leben.

Im Entbindungsheim auf dem Gang, das Licht ist so düster. Im Zimmer der Oberärztin kein Mensch. Er sieht erschrocken da. Eine Schwester kommt: „Ne?“

Er erklärt, er heißt Finneberg, er möchte gern hören ...

„Finneberg?“ sagt die Schwester. „Einen Augenblick.“

Sie geht durch eine Tür, die Tür ist gepolstert. Dann kommt direkt dahinter noch eine Tür, auch diese Tür ist gepolstert. Diese Tür öffnet sie.

Finneberg steht und wartet.

Dann kommt aus der gepolsterten Tür eilig eine Schwester, wieder eine andere, dunkel, unterseht, sehr energiegel.

In diesem Augenblick ertönt hinter der Kollertür ein Gebrüll, nein, es ist kein Gebrüll, es ist ein Geschrei, ein Gewimmer, eine jagende Serie von hervorgerissenen Qualschreien ... es ist nichts Menschliches, keine Menschenstimme hört man daraus ... Und ebdt ab.

Finneberg ist kaltweiß geworden. Die Schwester sieht ihn an.

„Ist es“, fragt er stotternd, „ist das meine Frau?“

„Nein“, sagt die Schwester. „Das ist Ihre Frau nicht. Ihre Frau ist noch nicht so weit.“

„Nein“, fragt Finneberg und seine Lippen bebten, „... muß meine Frau auch so schreien ...?“

Die Schwester sieht ihn wieder an. Vielleicht denkt sie, es ist ganz gut, wenn er weiß, die Männer sind heute nicht sehr nett zu ihren Frauen. „Ja“, sagt sie. „Die erste Geburt ist meistens schwer.“

Finneberg steht und horcht. Aber das Haus ist still.

„Also um zwölf“, sagt die Schwester und geht.

„Danke schon, Schwester“, sagt er und horcht noch immer.

25

Schließlich muß man gehen. Das Schreien ist nicht wiedergekommen oder es ist von der doppelten Kollertür abgefangen. Jedenfalls weiß man nun: auch Lämmchen wird so schreien. Es ist eigentlich etwas, was man gar nicht anders hätte erwarten sollen, man zahlt für alles, warum sollte man grade dafür nicht zahlen?

Finneberg steht unentschlossen auf der Straße. Die Laternen brennen schon, hinten im Ufa-Theater leuchtet es festlich, all das ist da und geht weiter, mit Lämmchen und ohne Lämmchen. Mit Finnebergs und ohne. Es ist nicht so einfach, sich das richtig klarzumachen, es ist fast nicht möglich.

Kann man mit solchen Gedanken nach Haus gehen? Da ist diese leere Wohnung, so schrecklich leer, grade weil alles an Lämmchen erinnert ... Da sind die beiden Betten, man hat sich abends die Hand über die Bettgasse gegeben, das war so gut. Das gibt es heute nicht. Vielleicht gibt es das nie mehr.

Aber wohin?

Trinken, nein, das geht nicht. Es kostet Geld, und dann muß er ja noch um elf oder zwölf anrufen, es ist unwürdig, wenn er beiraten anruft. Es ist unwürdig, wenn er sich beiraten, während Lämmchen dies durchmacht. Nein, er will sich nicht drücken, er will wenigstens an die Schreie denken, jedes Lämmchen ist schreit.

Aber wohin? Vier Stunden durch die Straßen laufen? Das kann er nicht. Er geht vorbei an dem Kino, über dem keine Wohnung liegt, er geht vorbei an dem Ausgang der Spenerstraße, in der seine Mutter wohnt. Nein, das kommt alles nicht in Frage.

Langsam geht er weiter. Dies ist das Kriminalgericht und das sind Zellen. Vielleicht sitzen Menschen hinter dunklen Gitterfenstern und quälen sich auch, man müßte von so was wissen, vielleicht war das Leben leichter, wenn man all so etwas wüßte, aber man weiß nichts. Man haßt so vor sich hin, man ist schrecklich allein, an einem solchen Abend wie heute weiß man nicht, wohin gehen.

Und plötzlich weiß er es. Er sieht auf die Uhr, er muß fahren, sonst sind die Häuser zu, bis er hinkommt.

Er fährt ein Stück mit der Elektrischen, dann steigt er um und fährt ein Stück mit einer anderen Elektrischen. Jetzt freut er sich schon auf seinen Besuch, mit jedem Kilometer, den er sich vom Krankenhaus entfernt, entzündet Lämmchen weiter, wird schattenhaft, nicht mehr recht wirklich.

Nein, er ist kein Held, in keiner Richtung, weder im Angriff, noch im Selbstquälen, er ist ein ganz durchschnittlicher junger Mann ... Er tut seine Pflicht, er findet es unwürdig, sich zu besaufen. Aber einen Besuch bei einem Freund kann man machen, und man kann sich sogar auf den Besuch freuen, das ist nichts Unwürdiges.

Er hat Glück: „Jawohl, Herr Heilbutt ist zu Haus.“

Heilbutt ist zu Abend, und er wäre natürlich nicht Heilbutt, wenn er sich über diesen späten Besuch irgendwie wundern würde: „Finneberg? Schön, daß du kommst. Hast du schon gegessen?“ Nein, natürlich nicht. Es ist ja noch nicht acht. Komm, ich mit.“

Er fragt Finneberg nichts. Finneberg ärgert sich darüber, aber nein, Heilbutt fragt nichts.

„Das ist mal eine vernünftige Idee, daß du gekommen bist. Sieh dich ruhig um, es ist eine Bude wie alle, scheußlich im Grunde, aber mir tut es nichts. Sie geht mich nichts an.“

Er macht eine Pause.

„Du siehst die Afffotos? Ja, ich habe eine ziemliche Kollektion. Damit hat es eine besondere Bewandnis. Zuerst sind meine Wirftinnen immer entsetzt, wenn ich einziehe und mache die Bilder an die Wand an. Manche wollen, daß ich sofort wieder ausziehe.“

Er macht erneut eine Pause. Er sieht sich um. „Ja, zuerst gibt es Krach“, sagt Heilbutt. „Diese Wirftinnen sind ja meistens unglaublich spießig. Aber dann überzeuge ich sie. Man muß ja bedenken, daß Nacktheit an sich das einzig

Vor der Fünf-Mächte-Konferenz

Herriot fährt zu Macdonald

Französisch-englische Einheitsfront bleibt

Der französische Ministerpräsident Herriot wird im Laufe dieser Woche in London oder Chequers eine Unterredung mit Macdonald haben, die sich um den Plan der Vier- oder Fünf-Mächte-Konferenz über die Abrüstungsfrage drehen soll.

Offenbar hat es Herriot eine gewisse Ueberwindung gekostet, die Reise zu unternehmen, denn die maßgebenden Kreise in Frankreich sind von dem Gedanken der Konferenz nicht sehr erbaud. Von allem anderen abgesehen halten sie wohl die englische Einladung an Deutschland für ein unangebrachtes Entgegenkommen an die Regierung Papen. Nachdem die britische Antwort auf das deutsche Memorandum so scharf gewesen ist, glauben die maßgebenden französischen Kreise, daß die an Deutschland ergangene Aufforderung zur Teilnahme an einer Besprechung in kleinem Kreise als ein Umfall Macdonalds gedeutet werden könnte. Dieser Auffassung wurde am Montag durch eine Verlautbarung des halbamtlichen Reutersbüros entgegengetreten, nach der Großbritannien nicht daran denkt, Deutschlands Forderung nach Rüstungsgleichheit zu unterstützen. So kann also Herr Herriot beruhigt sein und er mag sich außerdem sagen, daß seine private Unterhaltung mit dem englischen Premierminister für die etwaige Konferenz eine französisch-englische Einheitsfront zu schaffen imstande ist.

Inzwischen haben die Barone — merkwürdigerweise in Abwesenheit des Außenministers — ihre grundsätzliche Bereitwilligkeit zur Teilnahme an der Konferenz der Großmächte ausgesprochen und dabei nur die Erwartung bekundet, daß ihre Forderung auf Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage zum

Gegenstand der Diskussion gemacht werde. Es sollte nach unserer Meinung keine Schwierigkeit bestehen, dieser Erwartung zu entsprechen, denn eine Konferenz wie Großbritannien sie plant, hat doch nur dann einen Sinn, wenn wirklich die Gelegenheit zu einer offenen Aussprache über die schwebenden Streitfragen geboten ist. Die deutsche Regierung muß die Möglichkeit erhalten, zu sagen, was sie will, was sie unter Gleichberechtigung versteht, wie sie sie herbeizuführen gedenkt und ob sie für den Fall einer negativen Entscheidung eine Aufrüstung beabsichtigt. Das umso mehr als die an Frankreich gerichtete Note der letzten Klarheit zweifellos entbehrt hat.

Es ist immerhin bezeichnend, daß in der letzten Zeit Blätter, die dem Kabinett der Barone nahestehen, mit besonderem Eifer die Behauptung zurückweisen, Deutschland beabsichtige eine Aufrüstung. Es habe von allem Anfang an nur die Gleichberechtigung im Auge gehabt. Das widerspricht zwar allen amtlichen und halbamtlichen Kommentaren, mit denen die Schleieraktion eingeleitet wurde. Aber wenn man in der Wilhelmstraße beginnt, vernünftiger zu werden, haben wir gewiß nichts dagegen.

*

Paris, 11. Oktober (Radio)

Die Zusammenkunft Macdonald-Herriot findet am Donnerstag und Freitag dieser Woche in London statt. Herriot reist am Mittwoch nachmittag in Begleitung seines Kabinettschefs nach der englischen Hauptstadt ab und kehrt am Sonnabend nach Paris zurück. Wahrscheinlich wird auch der englische Außenminister zu den Beratungen der beiden Ministerpräsidenten hinzugezogen werden. Die französische Presse begrüßt fast einstimmig diese Zusammenkunft.

Das rote Belgien

Sozialistischer Sieg noch größer als erwartet / Auch Eupen-Malmedy wählen sozialistisch / Flämische Nationalisten gehen zurück

Brüssel, 10. Oktober (Fig. Ber.)

Der sozialistische Sieg bei den Gemeindevahlen erhob sich stündlich. Insgesamt haben die Sozialisten 300 Mandate gewonnen und 50 verloren. In 74 neuen Gemeinden sind Mehrheiten erobert, denen der Verlust von 15 Mehrheiten gegenübersteht. Der Gewinn geht auf Kosten der Katholiken und der Christlich-Demokraten.

Bemerkenswert ist der Mißerfolg der Kommunisten und der Rückgang der flämischen Nationalisten, die zwar in der Provinz Limburg stärker als bisher eingedrungen sind, dagegen in Antwerpen und Ost- und Westflandern, wo sie ihre Hochburgen hatten, erheblich an Boden verloren haben. In Brüssel verlieren die Katholiken vier Sitze, die Kommunisten einen Sitz, während die Sozialisten zwei Sitze gewinnen. Dieses Ergebnis ist typisch für eine ganze Reihe von Gemeinden in allen Gegenden. In Eupen-Malmedy, von wo die Ergebnisse noch nicht vollständig vorliegen, haben die Sozialisten sehr starke Erfolge zu verzeichnen. In der Stadt Malmedy, wo sie bereits die Mehrheit hatten, haben sie noch weitere zwei Sitze hinzugewonnen. Sie besitzen hier jetzt acht Mandate von insgesamt elf. Alle anderen Gemeinden des Grenzgebietes, deren Ergebnisse vorliegen, weisen einen sozialistischen Stimmenzuwachs auf, der durchweg auf

Kosten der Katholiken geht. Wie die deutschen Parteien des Eupener Gebiets abgeschnitten haben, läßt sich augenblicklich noch nicht klar übersehen.

Die gesamte bürgerliche Presse gibt den Sieg der Sozialisten zu, wenn auch einige Blätter sich durch Beschönigung des Ergebnisses zu trösten suchen. Im Ministerrat am Montag wurde die neu geschaffene Lage besprochen und beschlossen, nicht von der Möglichkeit einer Parlamentsauflösung zu sprechen, um nicht den Eindruck einer panikartigen Flucht zu erwecken. Wie lange dieser Beschluß aufrechterhalten wird, bleibt abzuwarten. Den Katholiken hat das Ergebnis der Gemeindevahlen die Lust zu baldigen Parlamentswahlen gründlich verborgen, aber ihre liberalen Verbündeten dürften dagegen den jetzigen Zeitpunkt für sich als verhältnismäßig günstig beurteilen.

Der Aufbruch auf den Philippinen

Neu York, 11. Oktober (Radio)

Der Aufbruch der Moro-Eingeborenen auf den Philippinen forderte bisher 42 Tote und zahlreiche Verwundete. Eine Strafexpedition geht gegen die Eingeborenen mit rücksichtsloser Schärfe vor. Die Moro-Eingeborenen haben ihre Ortschaften unter Zurücklassung der Frauen und Kinder geräumt.

Finsterste Reaktion!

Stahlhelm - Papen -

Wilhelm v. Dels

Gemeinsames Kino-Theater

In sechs Berliner Filmtheatern paradierte am Sonntag wieder einmal der „Stahlhelm“ — auf der Leinwand! Es war der Film, aufgenommen vom Berliner Stahlhelmtag, der den geladenen Gästen als „Morgenfeier“ serviert wurde. Wer an Muff und Monarchie und an den segensbringenden Parademarsch glaubt, war anwesend. Selbstverständlich auch der Held von Charleville, der Kronprinz und ein Teil seiner Brüder und selbstverständlich auch der Herr Reichskanzler von Papen.

„Spontan erhob er sich“, als der Film zu Ende war, um von seiner Loge herab zu verkünden:

„Dreizehn Jahre lang hat der „Stahlhelm“ für die Grundlagen des neuen Reiches gekämpft. Der „Stahlhelm“ soll nicht umsonst gekämpft haben!“

Sprach's und ließ sich die Hand brühen von den Hohenzollern, für deren Pensionen Herr v. Papen und die Seinen so tapfer gekochten haben. Zwar haben diese Herrschaften die Pensionen nicht bezahlt, die sie den deutschen Kriegesbeschädigten, den Kriegervitwen und Kriegswaisen immer noch schuldig sind. Herr von Papen hat sogar den Opfern des letzten Krieges die Wettelpfennige abgezwickelt. Aber wir haben die Genugtuung, daß der Stahlhelm, seine Prinzen und Barone weiterkämpfen werden für Monarchie, Generale, Parademarsch und Frontheil! Und wenn die Armen der Ärmsten dabei zugrunde gehen!

Streik bei Villeroy & Boch

Sorgau, 10. Oktober (Fig. Bericht)

Die etwa 900 Mann starke Belegschaft der Stahlgießerei Villeroy und Boch ist nahezu einmütig in den Streik getreten, um einen Lohraab auf Grund der Papen-Berordnung abzuwehren. Obwohl Nazis und Kozis eine gemeinsame zentrale Streikleitung gebildet haben und alles tun, um den Abwehrkampf der Arbeiterschaft zu schädigen, ist die zuständige Gewerkschaft, der Fabrikarbeiterverband, durchaus Herr der Lage. Die eingeleiteten Verhandlungen zur Beilegung des Konflikts sind noch nicht zum Abschluß gekommen.

Bei Villeroy und Boch war Herr von Papen bis kurz nach seinem Amtsantritt als Reichskanzler Auffichtsratsmitglied. Die Firma hat auch im Saargebiet größere Stahlgießereien. Auf diese findet die Notverordnung keine Anwendung. Ist das der Grund, warum die Firma im Saargebiet zurzeit sehr wenig arbeiten läßt?

Papen bittet in München

um gutes Wetter

Berlin, 11. Oktober (Radio)

Der Reichskanzler ist heute zu einem Staatsbesuch in München eingetroffen. Er wurde von dem bayerischen Ministerpräsidenten empfangen. Die bayerische Staatszeitung sagt zu dem Berliner Besuch, daß in Bayern gegen den neuen Kurs im Reich, und zwar vor allem wegen der in Berlin geplanten und von den verschiedenen Interessengruppen eifrig betriebenen Reichsreform nach wie vor starkes Mißtrauen bestehe. Die maßgebenden Führer der bayerischen Politik würden deshalb dem Reichskanzler nochmals ihre Besorgnisse vortragen, die aus der bisherigen Handhabung des Artikels 48 durch die Papen-Regierung hervorgingen. Von dem Ergebnis der Münchener Besprechungen hänge es ab, ob von Papen und mit ihm die Reichsregierung sich auf ihrem dornenreichen Weg die Gefolgschaft Bayerns sichern könnten.

Sittliche ist. Und damit überzeuge ich sie.“ Wieder eine Pause. „Hier, meine Wirtin zum Beispiel, du hast sie ja gesehen, die dicke Witt, was war die aufgeregt! Legen Sie sie in die Kommode, hat sie gesagt, regen Sie sich auf daran jodeln Sie wollen, aber nicht vor meinen Augen.“

Heilbutt sieht Pinneberg ernst an: „Ich habe sie dann überzeugt. Du mußt bedenken, Pinneberg, ich bin ein geborener Freiluftmensch, ich sage zur Wirtin: „Gut, beschlafen Sie sich die Sache, wenn Sie morgen früh noch wollen, daß ich die Bilder abnehme, schön. Kaffee, bitte, um sieben.“ Nun gut, morgens um sieben klopfst sie, ich sage: Herein, sie kommt herein mit dem Kaffeetablett in der Hand, ich stehe hier ganz nackt und mache meine Morgenübungen. Ich sage zu ihr: „Frau Witt, sehen Sie mich an, sehen Sie mich genau an. Erregt Sie das? Regt Sie das auf? Natürliche Nacktheit ist ohne Scham, auch Sie schämen sich nicht.“ — Und nun ist sie überzeugt. Sie sagt nichts mehr gegen die Bilder, sie findet es richtig.“

Heilbutt sieht vor sich hin: „Die Menschen mühten es nur wissen, Pinneberg, es wird ihnen nicht richtig gesagt. Du solltest es auch tun, Pinneberg, und deine Frau auch. Es würde euch gut sein, Pinneberg.“

„Meine Frau...“ fängt Pinneberg an. „Aber Heilbutt ist nicht zu hemmen, der dunkle verhaltene Heilbutt, der vornehme Heilbutt, siehe da, auch er hat seinen Sparten, wie jeder. Heilbutt sagt: „Sieh mal, diese Affotos.“ Es ist eine Sammlung, wie du sie in ganz Berlin nicht zu sehen bekommst. Es gibt Affotoverhandlungsgeschäfte, er verzieht den Mund, „duhndweis, das ist nichts, häßliche Modelle mit häßlichen Körpern, gar nichts. Dies alles, was du hier siehst, sind Privatopfergaben. Es sind Damen darunter.“ Heilbutts Stimme wird feierlich, „aus der höchsten Gesellschaft: sie bekennen sich zu unserer Lehre.“ Mit erhebener Stimme: „Wir sind freie Menschen, Pinneberg.“

„Ja, ich kann mir das denken,“ antwortet Pinneberg verlegen. „Glaubst du,“ flüstert Heilbutt und beugt sich ganz nahe zu Pinneberg hin, „ich könnte das aushalten, dies ewige Verkaufen und die albernen Kollegen und diese Schweine und Vorgelegten —, er macht eine Bewegung gegen das Fenster, „und all das da draußen, diesen ganzen Mist in Deutschland, wenn ich das nicht hätte —? Man mühte ja verzweifeln, aber so weiß ich, es wird einmal anders werden. Das hilft, Pinneberg. Das hilft. Du solltest es auch versuchen, du und deine Frau.“

Aber er wartet die Antwort nicht ab, sondern steht auf und ruft aus der Tür: „Frau Witt, Sie können abräumen!“

„Bücher,“ sagt Heilbutt zurückkommend, „und Sport und Theater und Mädchen und Politik und alles, was die Kollegen machen, das sind alles nur Betäubungsmittel, das ist alles nichts. In Wirklichkeit...“

„Aber...“ fängt Pinneberg an und kommt nicht weiter, denn Frau Witt tritt mit dem Tablett ein. „Sehen Sie, Frau Witt,“ sagt Heilbutt. „Das ist mein Freund Pinneberg. Den will ich heute abend mal zu unserem Kulturabend mitnehmen.“

Frau Witt ist eine kleine, runde, ältere Frau. „Tun Sie das man, Herr Heilbutt,“ sagt sie. „Das wird dem jungen Herrn Spaß machen. Sie brauchen keine Angst zu haben,“ beruhigt sie Pinneberg. „Sie müssen sich nicht ausziehen, wenn Sie nicht wollen. Ich habe mich auch nicht ausgezogen, als Herr Heilbutt mich mitgenommen hat...“

„Ja...“ fängt Pinneberg an. „Komisch ist es ja,“ erzählt Frau Witt, „wenn da alle nackt rumlaufen und unterhalten sich mit einem ganz nackten, älteren Herren mit Bart und Brille, und man hat seine Kleider an. Man geniert sich mächtig.“

„Sehen Sie,“ sagt Heilbutt. „Und wir genieren uns nicht.“

„Na ja,“ sagt die ältliche, rundliche Frau Witt. „Für jüngere Herren mag es ja ganz nett sein. Was die Mädchen sind, die verstehe ich ja nicht so, aber die jungen Herren, die finden da sicher netten Anschluß. Die kaufen die Kasse nicht im Saal.“

„Ihre Ansicht, Frau Witt,“ sagt Heilbutt kurz, und es ist ersichtlich, daß er sich ärgert. „Wenn Sie denn also abräumen wollen.“

„Ihnen ist es nicht recht, Herr Heilbutt, wenn ich das sage,“ und sie schiebt das Abendbrotgeschirr zusammen, „aber was wahr ist, muß wahr sein. Manche gingen doch ganz ungeniert miteinander in die Zellen.“

„Das verstehen Sie nicht, Frau Witt,“ sagt Heilbutt. „Guten Abend, Frau Witt.“

„Guten Abend, die Herren,“ sagt Frau Witt und schiebt mit ihrem Tablett ab, bleibt aber doch noch einmal an der Tür stehen. „Natürlich versteh ich das nicht. Aber billiger als ins Café gehen ist es doch.“

Und damit ist sie fort, und Heilbutt betrachtet böse die braune, lackierte Tür.

„Man kann,“ sagt er dann, „es der Frau nicht übel nehmen,“ und er nimmt es ihr gewaltig übel. „Sie versteht es nicht besser. Natürlich, Pinneberg,“ sagt er, „natürlich erben sich Beziehungen, aber die ergeben sich überall, wo junge Menschen zusammen sind, das hat mit unserer

Bewegung gar nichts zu tun.“ Er bricht ab. „Nun, du wirst ja selbst sehen. Du hast doch Zeit, nicht wahr, du kommst mit?“

„Ich weiß nicht recht,“ sagt Pinneberg und ist verlegen. „Ich muß noch mal telefonieren. Meine Frau ist nämlich im Krankenhaus.“

„Oh,“ sagt er bedauernd. Und dann versteht er: „Ja es soweit?“

„Ja,“ sagt Pinneberg, „ich habe sie heute nachmittag hingebracht. Heute nacht wird's wohl passieren. Und, Heilbutt...“, er möchte weiterreden, von seinen Kümernissen, seinen Sorgen, aber er kommt nicht dazu.

„Telefonieren kannst du auch von der Badeanstalt aus,“ sagt Heilbutt. „Du meinst doch nicht, daß deine Frau was dagegen haben könnte?“

„Nein, nein, das glaube ich nicht. Nur, es kommt einem so komisch vor, sie liegt da im Entbindungshaus, Kreißsaal heißt das, da gebären sie drin, und es scheint gar nicht leicht zu sein, ich habe eine Schreien hören... Schrecklich.“

„Na ja, es tut wohl weh,“ sagt Heilbutt mit aller Gemütsruhe des Unbeteiligten, „aber es geht doch eigentlich immer glatt. Ihr müßt ja schließlich auch froh sein, wenn es überstanden ist. Und, wie gesagt, auszuziehen brauchst du dich nicht.“

26

Für einen unerfahrenen Mann von Pinnebergs Art bietet eine Einladung wie die Heilbutts mancherlei Gefahren. Also da hat er nun die übliche Kindheit hinter sich mit allen Ernüchterungen und Schleiervällen und mindestens einem Duhend-Freundinnen, die Estapaden ungerechnet. Und dann hat er Rämmchen kennengelernt, und von den Dänen zwischen Wief und Lensahn an was das auch nichts anderes, etwas sehr Hübsches und Angenehmes, das das Leben erfreulicher machte. Und nun ist es doch anders geworden, irgendwo ist daraus eine Bindung entstanden, ob es nun an Rämmchen liegen mag, weil sie so eine herrliche Frau ist, oder an der Gewöhnung der Ehe — die Schleiervälle sind wiedergekommen, die Illusionen sind wieder da. Und nun, da er mit dem bewunderten und ein ganz klein wenig lächerlich gewordenen Freunde Heilbutt in die Badeanstalt pilgert, weiß er genau, er mag nichts empfinden, was nicht mit Rämmchen zusammenhängt. Er gehört ihr, wie sie ihm gehört, er will keine Lust empfinden, deren Quelle und Mündung sie nicht ist, er will nicht.

Fortsetzung folgt.

Amülicher Teil
Das Geleg- u. Verordnungsblatt
 der freien und Hansestadt Lübeck vom
 1. Oktober 1932 - Nr. 45 - enthält:
 Verordnung über die Gewährung von
 Zuschüssen des Reichs für die Instand-
 setzung von Wohngebäuden, die Teilung
 von Wohnungen und den Umbau ge-
 werblicher Räume zu Wohnungen. -
 Bekanntmachung, betreffend Vermes-
 sungsarbeiten.

Bekanntmachung
 Es werden wieder Reichsbezugsscheine
 für Fleischverbilligung ausgegeben:
 Von den Abteilungen der Behörde für
 Arbeit und Wohlfahrt - mit Ausnahme
 der Familienfürsorge und der Sozial-
 und Kleinrentnerfürsorge - werden die Scheine
 den Empfangsberechtigten zugesandt.
 Die Familienfürsorge gibt die Bezug-
 scheine am
 Donnerstag, dem 13. Oktober 1932,
 vorm. 10-12 Uhr,
 in den Abteilungen der Familienfürsorge,
 Untertrave 104, II. und III. Stock,
 die Sozial- und Kleinrentnerfürsorge am
 Freitag, dem 14. Oktober 1932,
 vorm. 8-12 Uhr,
 Untertrave Nr. 100, I. Stock, aus.
 Lübeck, den 11. Oktober 1932. (3773)
 Die Behörde für Arbeit und Wohlfahrt.

Beschluß
 Das Konkursverfahren über das Ver-
 mögen von Frau Klara Wilstermann, all.
 Inh. der Firma Johann Wilstermann in
 Lübeck, Königstraße 46 a, wird nach er-
 folgter Schlussverteilung aufgehoben.
 Lübeck, den 10. Oktober 1932.
 3772 Das Amtsgericht, Abt. II.

Am 10. Oktober 1932 ist in das hiesige
 Handelsregister eingetragen worden 1. bei
 der Firma: **Wittig-Reederei Gesellschaft**
 mit beschränkter Haftung, Lübeck. Die
 Firma ist abgeändert in: **Paul Schulte**
 & Co. mit beschränkter Haftung. Durch
 Gesellschafterbeschluss vom 6. Oktober 1932
 ist der Gesellschaftsvertrag in § 1 (Firma)
 abgeändert worden. Die Vertretungsbe-
 fugnis des Direktors **Werner Carl Otto**
Heinrich Sais ist beendet. Der Kaufmann
Paul Schulte in Lübeck ist zum Geschäfts-
 führer bestellt worden. 2. bei der Firma:
Lübecker Verkehrs-Bücherei Oscar L.
Wesche, Lübeck. Die Profura des Sein-
 rig Grebismühl ist erloschen.
 Amtsgericht Lübeck.

Familien-Anzeigen
 Für die viel Glück-
 wünschenswerten Geschenke
 zu unser. Vermählung
 danken herzlichst
Reinrich Giesenberg
 und Frau
 Für die vielen Ge-
 schenke und Gratula-
 tionen zu meinem
 Jubiläum
 dankt herzlich
Ernst Harder
 Feldstraße 6

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Verwaltungsstelle Lübeck
 Am 8. Oktober starb unser Kollege
Hugo Lütgens
 Ehre seinem Andenken!
 Beerdigung findet am 12. Oktober,
 15 Uhr, von der Kapelle des Vor-
 werker Friedhofes aus statt.
 Die Ortsverwaltung

Vermietungen
Wohnungen
 zum Ausschauen bei
VoB, Automaten-
Restaurant, I. Stock

Verloren
 Drahthaarterrier
 entlaufen.
 Moislting, VIII. 21 a II.
 Telefon 24 291

Verkäufe
Radio & Röhren m.
 Lautsprecher zu verk.
 Dornbreite,
 5769 Elsterweibe 11

Kartoffeln
 la gelbe Industrie
E. Dohse 5774
 Dummersdorf (Rücknitz)

Verschiedene
Dr. Vorpahl
 zurück 5774

Grundmann's
Spirituosen
 besser
 und
 noch billiger
 Schlüsselbuden 32

Wegen Umbau
Gleg. Schlaf-
zimmer
 alle Einzel- u. Pol-
 stermöbel staunend
 billig!
Möbel-Werkstätten
B. Folkers
 Nur Dieckstr. 28-28a
 Ecke Steinraderweg

300
Ringe
 am
 Lager
 333 v. A.M., 585 v. B.M. an
 Gravierung gratis
 Bestecke 5753
 900 Silb. Eßlöffel 5-
 90 gest. Eßlöffel 1.50
 Taschentücher . . 2.50
 Garantie-Wecker 2.50
H. Schultz,
 ab. Fleischhauerstr. 12

Patent-
Matratzen
Polster-
Auflagen
Matratzen-
Mühle
 54
 Lübecker Stahl-
 feder-Matratzen-
 Fabrik. 5750

Was Sie wissen müssen!

Neu eingeführt:

1st. Matjes Stück ca. 1/2 G , 2 Stück 25 G
 Heringssalat 1/4 G 20 G
 Fleischsalat 1/4 G 25 G

Besonders empfehlenswert:

Zigarren, hell 8 G
 Zigarren, Brasil 8 G
 Zigaretten, Smarra 2 1/2 G

Jetzt ist es Zeit,
Kartoffeln einzunehmen

Täglich haben wir Neueingänge in:
la gelbkochende Industrie oder Preußen

Warenabgabe nur an Mitglieder! 5776

Konsumverein
 für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Viele Hunderttausend
lasen erschüttert
 diese beiden Romane, die jetzt in
 billigen Volksausgaben erschienen
 sind:
VICKI BAUM
 stud. chem. **Helene Willfüer**

Vicki Baum hat diesen Roman um
 das Problem der Mädchen-Mutter-
 schaft geschrieben in der Erkennt-
 nis, daß eine Dichtung vieles klä-
 ren kann, was brennende Frage
 ist. Dies ist die Geschichte eines
 jungen Mädchens unserer Zeit, das
 volle Freiheit hat - aber auch
 volle Verantwortung! Ein mutiges
 offenes Buch! Auflage 105
 Tausend! In Ganzleinen . 2 G 85

ADRIENNE THOMAS
Die Katrin wird Soldat
 Ein Roman aus Elsaß-Lothringen
 Fünf Lebensjahre eines jungen
 Mädchens voll Wissen und Ahnen,
 voll Hoffnung und Verzweiflung,
 voll unendlicher Liebe werden hier
 erzählt, so einfach, so ergreifend,
 so erschütternd, daß man sich nur
 schwer einen Menschen vorstellen
 kann, dem dieses Buch nichts zu
 sagen hätte. Es wurde in 11
 Sprachen übersetzt. Auflage 2 G 85
 155 Tausend! In Ganzleinen

Wullenwever - Buchhandlung
Jürß & Meiners
 Destillation, Engelsgrube 59/61
 bieten an in bekannter Güte
Doppelkummel von 1.45 an
Weinbrand-Verschnitt . . . von 1.90 an
Jamaika-Rum-Verschnitt . von 1.90 an
 Preise ohne Flasche 5758

Bei uns kostet:
 Feine vorzügliche
Meierei-Butter 1.16 das Pfd.
Rostocker Butterhandlung
 Holstenstraße 23 5777 Beckergrube 9

Bringt mir Eure Uhr
zur Reparatur
Willi Westfeling
 St. Petri 11 5771

Café „Wakenitzblick“
 alkoholfreie Gaststätte, Logenheim L.O.G.T.
 Am Mittwoch, dem 12. Oktober und am
 Donnerstag, d. 13. Okt., bleibt das Café
 geschlossen!

Die Wiedereröffnung
 erfolgt Freitag, d. 14. Oktober.
 Die Gemeinnützige Logenhaus-, Bau-
 und Betriebsgenossenschaft übernimmt von
 diesem Tage die Bewirtschaftung in eigener
 Regie. Wir bitten um zahlreichen Besuch.
 Der Vorstand 5775

Volkshochschule
Die Anmeldefrist
 läuft bis einschl. 15. Okt., 20 Uhr.
Eröffnungsabend
 17. Oktober, 20 Uhr, Aula der
 Ernestinenschule. 5759
 Wochenend-Freizeit über „Autarkie“:
 15. und 16. Oktober in Brodten.

Ausstellungshalle
 Heute Montag: **Dr. Protzel-Ernteholdungskampf!**
Luppa - Wolke
Möbus - Stromski
Freier Ringkampf!
Ferstanoff - Zpewatcek
 Alle bis zur Entscheidung!
 Schlußstunde aufgehoben. 5778

Delta-Palast
 Moislinger Allee 18a
 Ab heute Dienstag, d. 11. Okt.
 bis Montag, den 17. Oktob. 1932
Ohne Lachen
 geht es nicht!
 Darum kommt und seht den
 neuesten **Militär-Lachschlager**
Zu Befehl
Herr Unteroffizier
 Eine lustige Kommissgeschichte
 aus der Vorkriegszeit.
 In den Hauptrollen:
Ralph Arthur Roberts
Henry Bender, Albert Paulig,
Paul Westermeyer, Ida Wüst,
Margot Walter, Lotte Werk-
meister
Dazu ein sehr interess. Beiprogr.
 Beginn tägl. 4.00 6.15 8.45 Uhr
Hauptabendvorstellung, 8.45 Uhr
 mit nummerierten Eintrittskarten
 Kartenvorverkauf v. 10-12 Uhr
 u. ab 1/24 Uhr a. d. Theaterkasse
 Telef. Bestellungen unt. Nr. 206 10.
 Jugendliche haben Zutritt!

Deutscher
Bekleidungsarbeiter-Verband
 Filiale Lübeck
 Mittwoch, den 12. Oktober, abends 8 Uhr,
 im Gewerkschaftshaus
Mitglieder-Versammlung
 Tagesordnung:
 1. Bericht über die Tarifbewegung in der
 Herren- und Damen-Mahlschneiderei.
 2. Vortrag über die Notverordnung vom
 5. Sept. 1932. (Verordnung zur Ver-
 mehrung der Arbeitslosigkeit.)
 Wegen der außerordentl. Wichtigkeit
 der Tagesordnung wird vollzähliges Er-
 scheinen unserer Mitglieder erwartet.
 Die Ortsverwaltung 5758

Lohberg-Diele Langer
Lohberg 47
 Kein Kaffeehaus Lübecks ist besser eingerichtet.
 Kein Kaffeehaus Lübecks ist billiger.
Jeden Dienstag und Freitag
 zu jeder Tasse Kaffee zu 25 G einen gr.
 Berliner oder Spritzkuchen gratis!
 Abends: **Künstler-Konzert** (250 Sitzplätze)

Autofahrt nach Ham-
burg Freitag u. Sonn-
tag à 2.00 Mf. Fern-
ruf 22 597 H. Kirsch,
 Bülowstraße 8 5779

Stadttheater
 Dienstag von 20 bis
 22.40 Uhr:
 Schön ist die Welt
 Operette v. Lehár
 Mittwoch von 20 bis
 22.45 Uhr:
 Der Waffenschmied
 Oper v. Lortzing
 Mittwoch von 20 bis
 22 Uhr:
 Kammerstücke:
 Romy, der Frag
 Lustspiel von
 Gonnens-Geher
 Donnerstag von 20
 bis 22.30 Uhr:
 Die Bajadere
 Operette v. Kallman
 Freitag von 20.00 bis
 nach 22.30 Uhr:
 Die endlose Straße
 Frontstück v. Graff-
 Sünke.

Der Mensch stammt doch vom Affen ab!

Diese drei Köpfe zeigen, daß vom Tier über den Urmenschen die
 Entwicklung zur höchsten Lebensform, zum Menschen der Gegen-
 wart führt. Die Reaktion versucht diese Tatsache zu verschleiern.
 Darum mußt Du Dich ständig über die Fortschritte der Forschung
 in Natur und Gesellschaft unterrichten. Die „Urania“ ist dabei
 der beste Helfer, denn sie bringt laufend in interessanter und
 lebendiger Weise wichtige Aufklärung über Naturwissenschaft,
 Gesellschafts- und Völkerverkunde, Kultur und Technik, Medizin
 und vieles andere mehr. Sie ist die Zeitschrift, die in jede
 Arbeiterfamilie gehört und auch in Deiner Wohnung sein müßte.

Am 1. Oktober beginnt ein neuer Jahrgang!

Probenummern und Prospekte gratis durch **Wullenwever - Buchhandlung**

Was bietet die „Urania“?
 Vierteljährlich 3 reichhaltige illustrierte Monatshefte und 1 wert-
 volle Buchbeigabe.
Das Abonnement ist billig! Es kostet im Vierteljahr nur:
 Ausgabe A (die Buchbeigabe broschiert) **RM 1.60**
 Ausgabe B (Buchbeigabe in Ganzleinen) **RM 2.25**
 Ausgabe C (Buchbg. auf holzfr. Pap., Gal.) **RM 3.00**
 also täglich keine 2 bis 4 Pfennige.
Am 1. Oktober beginnt der 9. Jahrgang.
 Die beste Gelegenheit, das Abonnement sofort einzugehen.
 ... ohne die „Urania“ kann ich nicht mehr sein...
 ... die „Urania“ ist mir das tägliche geistige Brot...
 ... erst durch sie sind mir die Augen geöffnet...
 ... sie ist mir der beste Berater im Leben...
 Das sind wenige Urteile von den vielen, die uns ständig zugehen.

Der Fall Erkens

Sum Konflikt in der Hamburger weiblichen Polizei

S a m b u r g, 10. Oktober

In der Disziplinarfrage gegen die Regierungsrätin J. Erkens hat die Disziplinarkammer nach fast vierwöchiger Verhandlung am Sonnabend ihr Urteil dahin gefällt, daß die Angeklagte des Dienstvergehens schuldig sei und zur Strafe der Dienstentlassung verurteilt werde. Das Gericht hat ihr mildernde Umstände zugebilligt, um dadurch dem Senat und dem Bürgerausschuß rechtlich die Möglichkeit zu geben, ihr eine Pension auf Lebenszeit oder eine vorübergehende Unterstützung zu gewähren.

Die der Disziplinarkammer vorgelegte Anklage umfaßte neun Anschuldigungspunkte. Die ersten acht betreffen vor allem ungebührliches Verhalten gegenüber Vorgesetzten und Untergebenen, insbesondere im Zusammenhang mit dem Selbstmorde der Fraueninspektorin Dopper und Obersekretär Fischer, sowie Angehörigen gegen dienstliche Anordnungen; der 9. Punkt wirft ihr vor, sich während des schwebenden gerichtlichen Disziplinarverfahrens mit ungebührlichen und zum Teil unrichtigen Angaben über amtliche Vorgänge an die Presse gewandt zu haben.

Das Gericht hat keine Schuld der Angeklagten an dem Tode der Beamtinnen Dopper und Fischer feststellen können und den allgemeinen Vorwurf der ungebührlichen Behandlung von Untergebenen nicht als erwiesen erachtet. Dagegen hat es ihre Schuld im übrigen annehmen und so schwer bewerten müssen, daß nur Dienstentlassung möglich war.

Die Begründung anerkennt ausdrücklich die guten Dienste, die Frau Erkens dem Staat durch Aufbau und Entwicklung der weiblichen Polizei geleistet hat.

Die Konflikte, die sich in der Hamburger weiblichen Polizei entwickelt haben und die sich dann so tragisch zuspitzten, sind nicht sachlicher oder grundsätzlicher Natur. Ihr tieferer Grund muß in persönlichen Eigenarten einiger sonst bewährter Träger der Arbeit gesucht werden. Das ist denn auch der Beweggrund dafür, daß die Polizeibehörde die Einrichtung der weiblichen Polizei durch alle tragischen Konflikte hindurchgeführt und erhalten hat. Soziale und moderne kriminalpolitische Gesichtspunkte haben die weibliche Polizei entstehen lassen. Sie haben an Geltung nichts verloren.

Frau Erkens beabsichtigt im übrigen gegen das Urteil Berufung einzulegen.

Von der Notgemeinschaft

sch. Reinfeld, 10. Oktober

Die Werbung zum Eintritt in die Notgemeinschaft, zu der sich einige Herren in freundlicher Weise bereit gefunden hatten, ist jetzt beendet. Eros der schlechten Zeit, worunter wohl ein jeder zu leiden hat, ist das Ergebnis der Werbung glänzend ausgefallen. Dieses sieht man an der großen Zahl der eingetragenen Mitglieder, es sind rund 560 mit einer Monatssumme von 341,40 RM. Davon zählen einige auf das Konto der Notgemeinschaft. Auch sind etliche darunter, die Naturalien stiften. Durch die Opferwilligkeit der Bevölkerung Reinfelds ist die Stadt auch in diesem Jahr wieder in der Lage, die Volkstische voranschreitend schon am 15. Oktober zu eröffnen. — Es sind nun von der Stadt drei Sammler bestimmt, die schon in den nächsten Tagen damit beginnen, für Monat Oktober die gezeichneten Beiträge einzufassen. Jeder Sammler führt einen Ausweis bei sich, der auf Verlangen vorgezeigt werden muß. Zur ordnungsmäßigen Durchführung der Sammlung erhält jedes Mitglied über den gezahlten Beitrag vom Sammler ein Quittung.

Eine seltene Angelbeute

Belgische Fischer machten in der Nordsee diesen ebenso seltenen wie kuriosen Fund: ein Anker, dessen Alter auf wenigstens 200 Jahre geschätzt wird und der über zwei Tonnen schwer ist.



Landesausschussigung

aufgeflogen!

Zuhörerraum unter Protest unserer Genossen polizeilich geräumt Das wahre Gesicht der „Auch“-Arbeiterpartei!

st Eutin, 10. Oktober

Die am Montag abgehaltene Sitzung des Landesausschusses wurde wider Erwarten zu einem Fiasko. Bei dem Antrag der SPD. auf Bewilligung einer Winterhilfe für Klein- und Sozialrentner, sowie für Wohlfahrtsberwerbende, kam es bei der Abstimmung zu einem Zwischenfall. Die Nazi-Fraktion stimmte in trauter Gemeinschaft mit den Bürgerlichen gegen den Antrag unserer Genossen. Die zahlreichen erschienenen Wohlfahrtsberwerblosen konnten in begreiflicher Erregung nicht umhin, Zwischenrufe zu machen. Der Vorsitzende, auch einer dieser feudalen Arbeitervertreter, dem es schwer fällt, eine Sitzung zu leiten, forderte unter Protest unserer Genossen die Zuhörer auf, die Sitzung zu verlassen. Nazi-Regierungspräsident Böhmcker dürfte den Stein erst richtig ins Rollen gebracht haben, denn er flüsterte dem Vorsitzenden einige Worte zu, worauf dieser den schon vor der Tür stehenden Landjäger aufforderte, den Zuhörerraum zu räumen. Unsere Genossen und der Kommunist Matthees verließen nun unter Protest die Sitzung, und die Beschlusfähigkeit des Landesausschusses war hierdurch herbeigeführt. Ausführlicher Bericht folgt in morgiger Ausgabe.

In die falsche Adresse gerat?

st Eutin, 10. Oktober

Im benachbarten Piensofeld war am Sonnabend Feuerwehrrat. Wie aus den Dörfern so üblich, war „alles“ vertreten. Die anwesenden Nazis fuhrten kurz vor Schluß per Auto fort. Als mehrere Reichsbannerkameraden auf dem Nachhausewege waren, wurden sie plötzlich in der Nähe des Türker Hofes aus dem Hinterhalt angegriffen. Unsere Kameraden, alles stramme Kerle, setzten sich aber ganz energisch zur Wehr, und als die braunen Strauchritter merkten, daß sie sich verrechnet hatten, ergriffen sie in flottem Dafenpanier die Flucht. Wie es geworden wäre, wenn unsere Kameraden einzeln nach Hause gegangen wären, kann sich wohl jeder selbst denken. Es hat den An-

schein, als wenn die Nazis auch in dieser Gegend wieder mit Terror und feigen Überfällen den Wahlkampf eröffnen wollen. Wir werden aber mit denselben Maßnahmen und Mitteln, mit denen wir angegriffen werden uns zu wehren wissen.

Politische Plante — Gute Ernte

Cl Casshagen, 9. Oktober

Die Gemeinde Obermohlbe ist die kleinste und eine wenig beachtete Gemeinde unseres Landesteils, sie ist aber landschaftlich wie auch politisch interessant genug, um auch bei ihr einmal einzutreten. Als „Grenzland“ liegt sie zwischen Lübeckischem (Düssau) und preußischem Gebiet; eine „Besteigung“ des Casshagener Mühlberges eröffnet dem Wanderer eine Aussicht bis auf die Lübecker Rürme und anderseits weit ins Preussische hinein. Außerdem vom oldenburgischen Gebiet ein gutes Stück; die Aussicht ist so lohnend, daß sie wohl der vom Pariner Berg zu vergleichen ist, und in seiner ländlichen Ruhe ist dieser Punkt für chaussierende Wanderer wie geschaffen. Aber auch andere „Aussichten“ eröffnen sich in dieser kleinen Gemeinde. Sie war es, die in der Vorkriegszeit neben Stedelsdorf und Renfessel ein Bekenntnis zum Sozialismus ablegte; selbst unter so erschwerten Umständen wie es die indirekte Wahl war, siegte die Sozialdemokratie. Nach dem Kriege erkrankten die Kommunisten und anderseits die Agrarier, so daß die SPD-Stimmenzahl zeitweise ganz gering war und sich erst in letzter Zeit wieder gehoben hat. Es gilt nun, in dieser alten Festung des Sozialismus sich von neuem durchzusetzen. Auf die etwas abseitige Lage sollen sich die Landbündler nicht verlassen, es gilt auch in diesem reizvollen Flecken Erde unserer „Drei-Länder-Gebiete“ die Farben des in seinen Stämmen geeinten Volkes, des sozialen deutschen Volksstaates vorzutragen! Es war 1908, die — neben Reinfeld, Stedelsdorf — einzige Gemeinde im Landesteil, die einen sozialdemokratischen Wahlmann, Gen. Bauert-Strabe, für die Wahl zum oldenburgischen Landtag wählte!

Nach dem frühzeitigen Einbringen der Kornerte ist nun auch die Kartoffelernte so gut wie beschafft, wie jene ist auch diese recht gut ausgefallen, das ist das allgemeine Urteil, das natürlich von offiziellen landwirtschaftlichen Stellen nie zugegeben wird. Der notleidende Städter hält nun die Nachlese auf den abgeernteten Landstücken. Als letzte ist nun die Rübenerte im Gange, es wurden im allgemeinen mehr Runkelrüben als Stedrüben gebaut. Die Papen-Politik möchte nun zwar der bescheidenen Arbeiter- und Verbraucherschaft wieder einen Stedrübenwinter wie Anno 17 gönnen, an uns liegt es, am 6. November die Pläne dieser Volksfreunde mit dem Kreuz auf dem Stimmzettel zu durchkreuzen!

Auf der Zwickelsuche . . .

Eine zeitgemäße, aber zwicklige Sache

Von D. F. Heinrich

„Grüß Gott, Herr Amtmann!“ — Obermoser trat über die Schwelle des Büros und nickte freundlich.

„Na, Obermoser, da setzen Sie sich nur mal hin! Wieder eine sehr schwierige Sache. Von der Regierung nämlich.“

Der Gemeindevorsteher Obermoser sah trübe vor sich hin. Schon wieder eine schwierige Sache. Alle Tage schwierige Sachen! Was da von oben herunter kam, war immer nur schwierig.

„Sa, ja,“ sagte er nur und schielte auf das Schriftstück, das vor dem Gemeindevorsteher auf dem Tisch lag. Er wünschte sich in die selbigen Zeiten zurück, da das Dorf noch nicht dem preussischen Staat einverleibt war. Da war es noch gemüßlich zugegangen. Aber jetzt schickte die Regierung lauter schwierige Sachen. Und er, Obermoser, mußte sie unter das murrende Volk bringen. Er entschuldigte sich zwar immer, wenn er einen neuen Steuerbescheid zustellte oder irgend eine andere unangenehme Geschäfte mitzuteilen hatte. Aber die Leute sahen in ihm eben ein Stück jener preussischen Paragrafenbarrikade, die zu überklettern eine Teufelskunst sein mochte.

Nach einer Pause, in der der Gemeindevorsteher aus seiner Pfeife dicke Wolken in die Gegend blies, fragte Obermoser, was es nun wieder sei, . . . die neue schwierige Sache. Der Herr Amtmann Grantinger möchte doch so freundlich sein und ihm das auseinandersetzen. Er sagte Amtmann, weil es sich besser aussprach als Gemeindevorsteher; und Grantinger hatte nichts dagegen; es klang ganz gut.

Also der Herr Amtmann Grantinger gibt sich einen Ruck und meint: „Es ist von wegen der Baderei; das darf nicht mehr so weiter gehen.“

„Dacht ich mit, dacht ich mit,“ sagte Obermoser freundlich. „Endlich haben's doch amal an geseiten Gedanken g'habt. Dös Schab'n vom Berger-Bader konnt' sich ja auch ja Mensch mehr gefall'n lass'n; dem Berger-Bader sein Messer, was i sag', an anzige Schinderei . . .! Wirten tut's allweil, wenn ma aus der Baderei kimmt.“

Grantinger pustet sich die Brille. Ist der Obermoser besoffen? Aber nein, er schaut sogar ganz frisch drein.

„Aber na — mit der Baderei hat's goar nix zu tun. Ich meine“ — verfällt er wieder ins Hochdeutsch — „doch nicht 's Schaben, sondern 's Baden, verstehen Sie, Obermoser, das, wo ma sich auszieht und ins Wasser geht.“

Also ist es doch nichts Geseites, denkt Obermoser, begreift rasch die neue Sachlage und hat sich völlig umgestellt: „Es soll wohl nicht mehr gehadet wer'n?“ bemerkt er mit einem Hoffnungs-

schimmer in den Augen.

„Doch, doch, gehadet schon. Aber . . . ja, aber an Zwickel müssen's alle hab'n.“

„. . . an Zwickel?“

„Ja, an Zwickel. Verstehen's? Eben so an Zwickel,“ meint Grantinger. Er sieht plötzlich den Gemeindevorsteher herausfordernd, durchdringend, sozusagen amtlich an: „Sie wissen doch hoffentlich, was an Zwickel ist, Obermoser, net wahr?“

Der Blick steht dem Obermoser ins Gesicht. Grantinger ist zwar ganz gemüßlich, aber schließlich ist's eine amtliche Sache, und da darf man sich nicht blamieren.

„Natürlich; an Zwickel, net oanfacher als an Zwickel, Herr Amtmann,“ lacht er, während ihm Schweißperlen über die Stirn klettern.

Erleichtert atmet Grantinger auf. Vor dieser Klippe hat ihm gegraut.

„Da ist's gut. — Also, alle müssen jetzt beim Baden einen Zwickel haben, verstanden! Einen richtigen, vorschriftsmäßigen Zwickel. Wer keinen hat, den müssen's halt aufschreiben, der wird exemplarisch bestraft. Da steht's. Er gab Obermoser das Schriftstück.“

„Aha, wegen der schamigen Bekleidung war's. Und er sollte nachschauen, ob die Leut' alle Zwickel haben. Bericht mußte gegeben werden.“

„Sie sind im Wilde; net wahr, und recht gewissenhaft, mein lieber Obermoser, wie bisher!“

Wie bisher — hatte der Herr Amtmann gesagt. Da durfte er ihn nicht enttäuschen. Zwar wußte er auch nach einer Viertelstunde noch nicht, was das mit dem Zwickel auf sich hatte, aber beim Schnepfenwirt würde er sich schon Rat holen können. Er trank drei weiße Korn, ehe er mit seiner Geschichte heraustrückte. Der Schnepfenwirt wußte, was er seinem Rufe als weitgereister Mann schuldig war, und lachte nach anfänglichem Erschrecken aus vollem Halse: „Aber geh' zu, Obermoser, du willst mi wohl zum Narren hoalten. Schau zu, so laudum bist doch a net, doah b' net woast, woas an Zwickel is. Geh, schau zu . . . so a Bazi, der Obermoser, so a Baderlump, so a laufiger, ma soll's net glaub'n.“ Und er hieb mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser umfielen. Rasch erhob er sich und füllte sie, was er sonst nur auf Geheiß der Gäste tat: „Daß den guaten Wis doa trinkt mer gleich noa an O'pfefferzen. — Na, schau, . . . Obermoser!“

Und Obermoser trank und lachte heiser mit. Dann ging er — es war schon Mittag geworden — zum Wirt vom Hirschen und fragte ihn. Aber erst nach dem zweiten Hirschen. Doch er stellte es vorsichtiger an, weil er meinte, auf Umwegen besser zum Ziele vorzustoßen.

„Hirschenwirt, du bist doch im Gemeinderat. Woas moanft, woas heuer so an Zwickel is?“

„. . . an Zwickel?“

„Ja, no halt so an Zwickel, du woast doch.“

Der Wirt vom Hirschen sann nach. Aber nach einer Weile schüttelte er bedächtig den Kopf: „Dös kommt eben drauf an, ob's a großer is oder a kloaner, a junger oder a älterer . . . Ganz genau koan ma dös net wiß'n; 's kommt eben darauf an.“

Obermoser nickte, und seine Augen dämmerten über dem Schnapsglas.

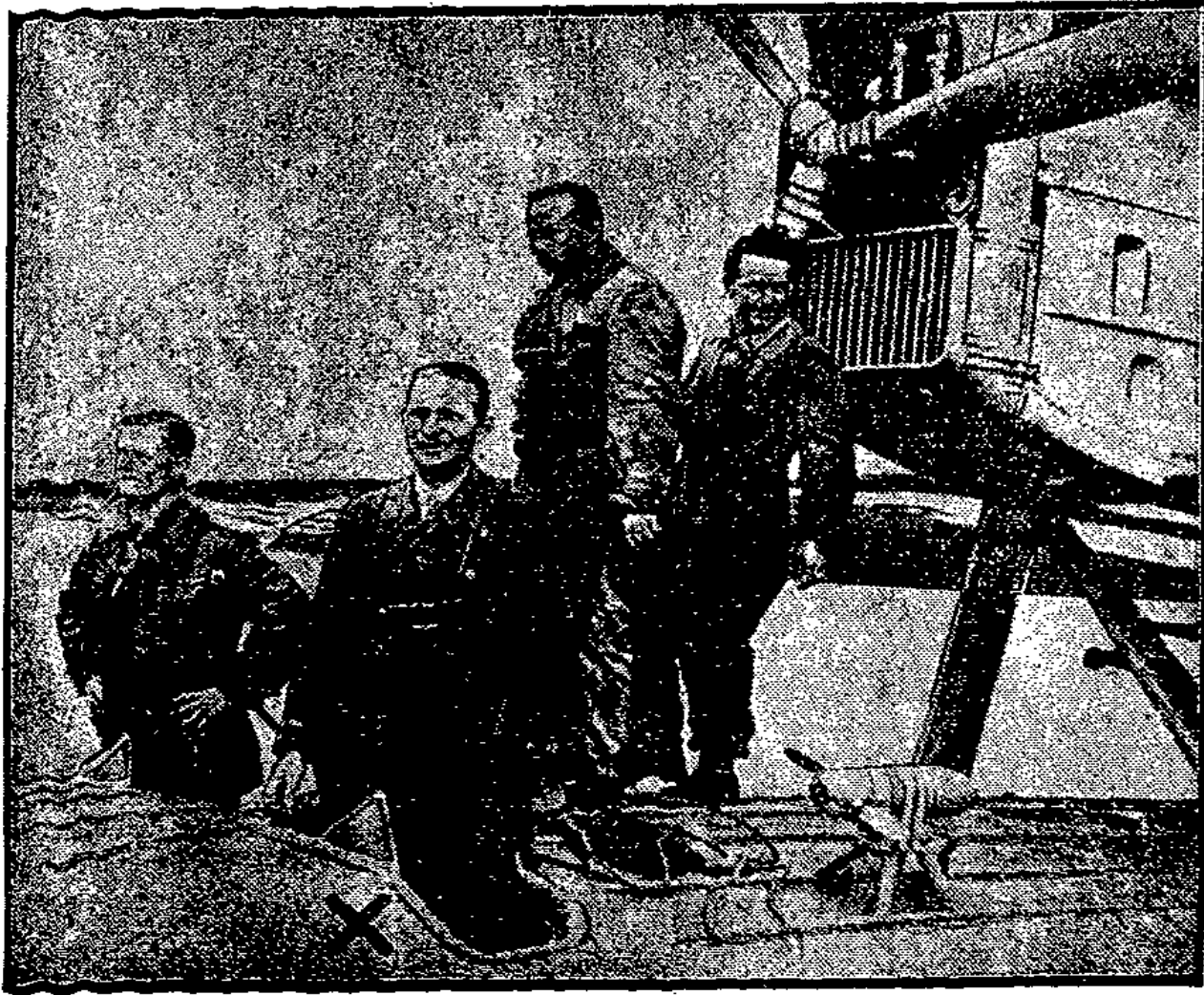
Am Nachmittag wandte eine Uniform über die Wiese nach dem Teiche. Obermoser, den der Zwickel schon eine Menge Geld gekostet hatte, war entschlossen, sich um jeden Preis Gewißheit zu verschaffen. Eros dem kühlen Winde, der von den Bergen wehte, badete die junge Lehnstochter jeden Nachmittag, den der liebe Herrgott noch mit Herbstsonnenschein segnete, unten im Teiche, wo man eine Art Freibad errichtet hatte. Da Obermoser glaubte, seine amtliche Würde könnte aber abstoßen, viellecht sogar das junge Ding erschrecken, zog er sich den Rock aus, legte ihn auf die Wiese und ging singend an den Strand, wo das hübsche Kind sich gerade anzog. Die Beteiligten mußten es eigentlich am besten wissen, dachte Obermoser folgerichtig und ärgerte sich, so viel Geld unnützlich ausgegeben zu haben.

Er setzte sich neben die höchst verwunderte Stasi und fing mit gelockelter Junge an, ein Loblied auf das Baden loszulassen. Das Mädel aber roch die Geister, die Obermoser zuvor in sich aufgenommen, und beistete sich mit dem Anziehen nicht nur wegen des kühlen Windes. Obermoser aber merkte, daß die letzte Gelegenheit, sein amtliches Wissen zu bereichern und den Herrn Amtmann zu befriedigen, in wenigen Minuten entschwinden würde. Jovial klopfte er der Stasi auf die jungen Schultern und fragte mit demütigem Augenaufschlag: „Fräulein Stasi, net woast, Sie haben doch auch 'n Zwickel.“

Das Mädel wurde rot und blaß, und im nächsten Augenblick klatschte eine kleine, aber recht kräftige Hand in das gemüßliche Gesicht des Gemeindevorstehers Matthias Obermoser, der zunächst die Welt nicht mehr verstand und später geächelt und geschändet in ein anderes Dorf zog. Keiner glaubte ihm die gute Absicht, und der Hirschenwirt bezeugte, daß er schon am Vormittag so unanständiges Zeug dahergeredet hätte.

Das Gemeindeamt aber berichtete an die Regierung, daß „hierorts hinsichtlich und von wegen der verordneten Zwickel die Bevölkerung die größte Ruhe und Ordnung bewahrt, und daß der Vorfall mit dem Gemeindevorsteher Matthias Obermoser — Altan junterst — das einzige Vorkommnis war, das gegen die übliche Verordnung betreffs Zwickel verstoßen hat.“

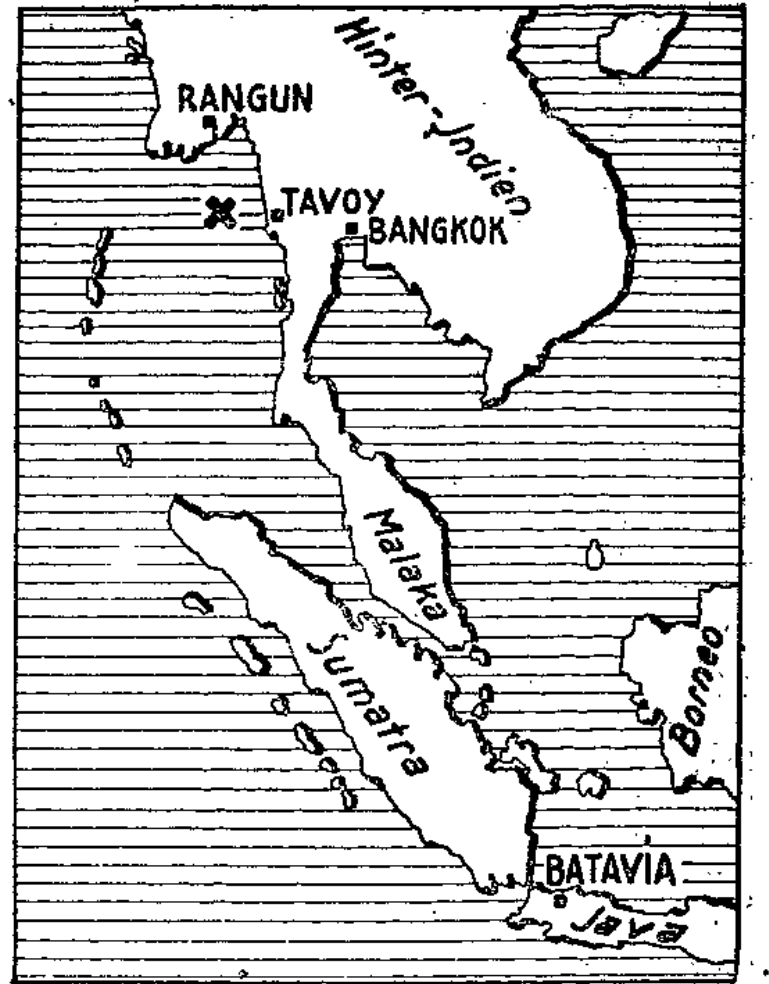
Rund um den Erdball



Die gerettete Besatzung

Das Wech des Weltfliegers

Der deutsche Pilot Wolfgang von Gronau, dessen Weltumflug bisher ohne jeden Zwischenfall verlief, hat, wie berichtet, in der Bucht von Bengalen mit seinem Dornier-Wal notwassern müssen. Wolfgang von Gronau war von den Philippinen nach Indien unterwegs. Die Notwasserung war allem Anschein nach wegen eines Motordefektes notwendig; neue Startversuche mißglückten infolge Bruchs der Wasserpumpe. Auf ausgefandte SOS-Rufe eilte der deutsche Dampfer „Caragola“ dem Dornier-Wal zu Hilfe und nahm Wolfgang v. Gronau und dessen drei Begleiter an Bord. Der Kapitän der „Caragola“ beabsichtigt, das havarierte Flugzeug zum nächsten Hafen zu schleppen.



Der Schauplatz der Katastrophe

Das Kreuz bezeichnet die Stelle, an der Wolfgang von Gronau mit seinem „Grönland-Wal“ nieder gehen mußte.

Schreckenstat eines Bürgermeisters

In der kleinen Gemeinde Schnarrtanne (Erzgebirge) hat sich ein furchtbares Drama abgespielt. Der 37 Jahre alte Bürgermeister Willi Hoffmann hat in den Morgenstunden seine 35 Jahre alte Ehefrau Johanne, seinen 11 Jahre alten Sohn Siegfried und seine 9 Jahre alte Tochter Lieselotte mit einem Beil erschlagen. Hoffmann selbst wurde am Sonntagmittag in einem Walde unweit von Auerbach erhängt aufgefunden. Grund zur Tat dürfte sein, daß Hoffmann als früherer Verwalter der Girokasse größere Kredite gegeben hat, bei deren Rückzahlungen es dann Schwierigkeiten gab. Für den Selbstmord sollte Hoffmann aufkommen.

Vom Schnellzug überfahren

Paris, 11. Oktober (Radio)

Auf einem Bahnübergang bei Chonon am Genfer See sind am Montag drei Frauen von einem Schnellzug überfahren worden. Eine Frau wurde sofort getötet, ihre Tochter, die ein Bein abgequetscht worden war, starb im Krankenhaus, die Schwiegermutter liegt mit schweren Schädelverletzungen hoffnungslos darnieder.

Amtsgerichtsrat erschossen

Im Gebäude des Amtsgerichts der Stadt Lützen bei Frankfurt a. O. hat am Sonnabend der 71jährige Landwirt August Woelke den Amtsgerichtsrat Dr. Ziel nach kurzem Wortwechsel erschossen. Der greise Täter ist ein alleinstehender verschuldeter Besitzer von einem 30 Morgen großen Gut. Drohungen und Rechtsstreitigkeiten mit erbberechtigten Verwandten seiner verstorbenen Frau führten ihn immer tiefer in Schulden, so daß der Besitz des alten Mannes unter den Hammer kommen sollte. Woelke hatte bereits einmal erreicht, daß die Zwangsversteigerung durch Amtsrichter Ziel hinausgeschoben wurde. Wahrscheinlich war Woelke am Sonnabend mit der gleichen Bitte zu Dr. Ziel gekommen, diesmal aber abschlägig beschieden worden. Deshalb die blutige Tat des 71jährigen, der bereits einmal in einer Irrenanstalt war.

Ein Kind von Jägern erschossen

Einem tragischen Irrtum zweier Jäger fiel in der Rothbagenen Jagd bei Lehrte ein Knabe zum Opfer. Die beiden Jäger, die sich auf Fuchsjagd befanden, glaubten in einer Entfernung von etwa 150 Metern einen Fuchs zu sehen und legten darauf an. In Wirklichkeit war es das achtjährige Schützen eines Maurers, das eine braune Wildlederhose trug und sich spielend an dem Fuchsschweif beschäftigte. Das Rad abhielt einen Rücken- und Bauchschuß und war sofort tot. Die unglücklichen Schützen brachen unter schweren Gemütsdepressionen zusammen.

Flugzeugkatastrophe

Am Montag nachmittag gegen vier Uhr stürzte über dem Kölner Flughafen ein Sportflugzeug des Kölner Klubs für Luftschiffahrt aus etwa 30 Meter Höhe ab und ging vollständig in Trümmer. Der Pilot Vorländer kam ums Leben; sein Begleiter, der Flugschüler Redakteur Feinhals von der „Kölnischen Zeitung“, wurde schwerverletzt ins Krankenhaus eingeliefert.

300 Autos gestohlen

Das Autodiebstahl-Dezernat der Berliner Kriminalpolizei stellte im Zusammenhang mit der kürzlich erfolgten Verhaftung des Schwindlers Georg Rindfleisch fest, daß die Rindfleisch-Bande im ganzen etwa 300 Berliner Privatautos gestohlen hat. Die Wagen wurden jeweils in einer Garage in Berlin-Steglitz umgearbeitet und dann nach deutschen Großstädten verschoben. Haupt und Organisator der Diebstahlsbande ist allem Anschein nach der 48 Jahre alte Paul Behne aus Berlin-Lichterfelde. Behne ist flüchtig.

Man kam der Bande durch einen Zufall auf die Spur. Rindfleisch, der wegen einer Wechselfälschung noch eine Strafe abzulisten hat, mietete sich eines Tages unter falschem Namen in einem Hause in Berlin-Steglitz ein. Ein Kriminalbeamter, der ihn beobachtete, stellte fest, daß Rindfleisch einer Steglitzer Autogarage besonders häufige Besuche abstattete. Als sich der Kriminalbeamte für die Garage interessierte, entdeckte er die

Einrichtung einer geradezu vollendeten Auto-Fälscherwerkstatt für alle beim Umarbeiten von Autos vorkommenden Arbeiten waren Spezialmaschinen vorhanden: Apparate zur Anfertigung gefälschter Stempel, Schleifmaschinen zur Beseitigung von Markenchildern und Fabriknummern, Zubehörteile usw. Auch in „kaufmännischer“ Beziehung war Rindfleischs Bande auf der Höhe: u. a. fand man eine Kartothek von Autobesitzern, deren Wagen gestohlen werden sollten. Um sich in den Besitz dieser Autos zu setzen, arbeitete die Bande mit allen möglichen Tricks. So wurde einmal ein Arzt zum Besuch einer schwerkranken Frau aufgefordert; während er die angeblich im vierten Stockwerk wohnende Patientin aufsuchte, wurde sein vor dem Hause wartender Wagen gestohlen. Wenn die Autos bis zur Nichtwiedererkennbarkeit umgearbeitet waren, wurden sie von Rindfleisch, Behne oder dem inzwischen gleichfalls verhafteten Walter Kewicz in die Provinz gefahren. Die Hamburger und Magdeburger „Vertrauensleute“ der Bande sind inzwischen ebenfalls festgenommen worden; weitere Verhaftungen stehen bevor.

Bankier verhaftet. Wegen umfangreicher Verstöße gegen die Devisenverordnung wurde der Berliner Bankier Heinrich Dietrich, Vorstand der im Jahre 1928 gegründeten Allgemeinen Kredit- und Depositenbank A. G., Unter den Linden 19, verhaftet. Unter der gleichen Beschuldigung wurde der Bankemittler Robert Colmer in Haft genommen. Sie sollen für etwa 1/2 Million Mark Effekten verschoben haben.



Selbst ist der Mann!

In London hat man neuerdings Haushaltstürke für Männer eingerichtet, die besonderen Anfall bei Junggefallen und Erwerbslosen gefunden haben, deren Frauen berufstätig sind. Die „Hausmänner“ lernen hier nicht nur waschen, kochen und baden, sondern auch alle weiteren Küchenarbeiten.

Kurze Meldungen

Nordverdacht. In Höhenkirchen (Oberbayern) wurde der aus München stammende Immobiliengeschäftsinhaber Johann Danner unter Nordverdacht in Haft genommen. Danner meldete auf der Gendarmeriestation Höhenkirchen, daß sich seine Freundin in der Nähe des Ortes erschossen habe. Die Tote wurde zwar an der bezeichneten Stelle gefunden. Es besteht jedoch der Verdacht, daß sie von Danner erschossen worden ist.

Nordheimfjord abgebrannt. Das im Norddager Fjord gelegene norwegische Städtchen Nordheimfjord ist durch Großfeuer fast restlos eingäschert worden.

Landjäger niedergeschossen. In der Nähe von Holtkamp (bei Bielefeld) beschossen drei Radfahrer einen Oberlandjäger. Er hatte die Radfahrer anhalten wollen weil sie ohne Licht fuhren. Der Oberlandjäger erhielt lebensgefährliche Verletzungen.

Grubenkatastrophe. In einem Kohlenbergwerk bei Leigh (Lancashire) stürzte ein mit 20 Bergleuten besetzter Förderkorb über 200 Meter in die Tiefe. 19 Bergleute verunglückten tödlich.

Samuel Injull verhaftet. In Athen wurde auf Veranlassung der amerikanischen Gesandtschaft Samuel Injull verhaftet, der Bruder des vor einigen Tagen in Kanada festgenommenen amerikanischen Elektrofönigs Martin Injull. Die Brüder Injull sollen mitschuldig sein am Zusammenbruch des von ihnen geleiteten arabischen nordamerikanischen Elektrofönigwerks.



Opfertod eines englischen Fliegers

Beim Absturz eines englischen Bombenflugzeuges bei Gwilsford in der Grafschaft Surrey rettete ein Fliegerleutnant durch seinen Tod das Leben seiner Kameraden: er blieb so lange am Steuer des gefährdeten Flugzeuges, bis die anderen Fluggesinnissen mit dem Fallschirm abspringen konnten. Vier Mann konnten sich retten — er selbst und ein weiterer Offizier fürzten mit der brennenden Maschine ab und kamen in den Flammen um. Unser Bild gibt einen Blick auf die völlig verbrannte Maschine.